

Aus dem Landesmuseum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 3: **Burki**

PDF erstellt am: **06.05.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-462739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

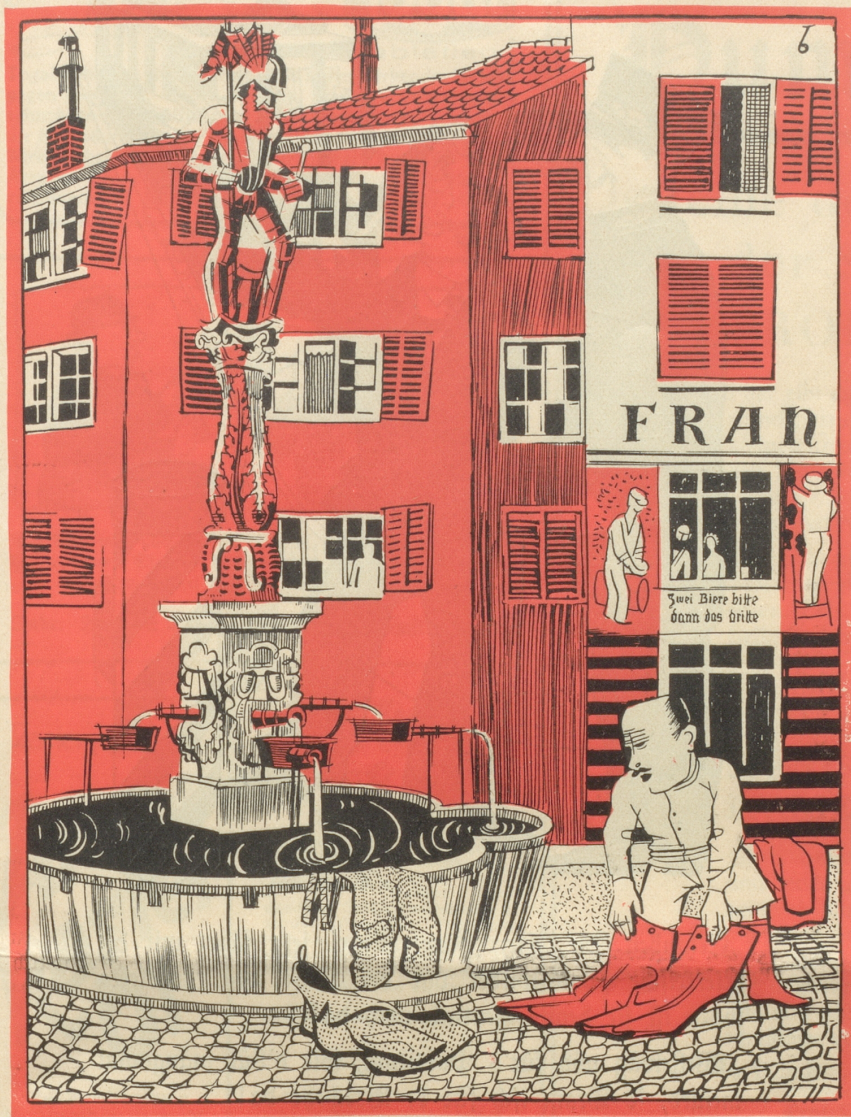
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FARBIGE STADT



„Einzig der Mann ist noch farblos. Es ist höchste Zeit, sich anzupassen.“

Die Mitternachtsmission stößt am Limmatquai auf einen Betrunknen.

„Befehlen Sie sich, bevor es zu spät ist. Meiden Sie fortan den Teufel Alkohol!“
„Mer wänd säge, na öppe zwänzg schöni Rüttsch und dann chömmer am End namal über die Sach rede, oder nüt?“

24 U h r. „Was ist denn jetzt noch los in Zürich?“ — „Alle Taxameter.“ — „Was heißt Taxameter?“ — „Ja, die sind doch jetzt alle los nach Auswärts.“

Am oberen Ende der Bahnhofstraße stellt mich ein Fremder mit der Frage:
„Verzeihung, ist das hier die Jungfrau?“ und weist mit dem Handschuh in die Richtung der Alpen.

Ich entgegne: „Nein, die Jungfrau ist von hier aus nicht zu sehen.“

Da wendet sich der Fremde an seine Gattin: „Else, nimm das Tagebuch und schreib: An der Bahnhofstraße in Zürich konnten wir keine Jungfrau sehen.“

Ein Zürcher geht mit einem Thurgauer in den Straßen der Stadt Zürich spazieren.
„Warum? glauben Sie, haben wir in Zürich die Straßenbeleuchtungen so hoch hinaufgehängt?“ fragt der aus Zürich den aus dem Thurgau und lächelt listig. Der stämmige Thurgauer zieht wütend die Hand.
„Ich verbitte mir diese ewigen Thur...“
„Ist doch ganz einfach“ sagt der Zürcher schnell, „damit sie die Straße möglichst weit hin erhellen können.“

Aus dem Landesmuseum

Wie das Kantonspital, klagt auch das Schweiz. Landesmuseum in Zürich über Platzmangel. Das komme daher, daß man sinnlos viele gleicher und annähernd gleicher Exemplare von Röhren, Scherben, Splintern, Pfahlbauüberresten, Waffen, Rüstungen usw. anhäufe, sagen die Kritiker. Wozu, fragen sie, ein und dasselbe Schloß im Sommer und im Winter gesehen, ausstellen? Nun eben, um die unzulänglichen

Platzverhältnisse augenscheinlich zu machen. Aus diesem Grunde ist denn auch von einem hochherzigen Gönner dem Landesmuseum je ein Modell besagten Schlosses im Herbst, im Frühjahr und bei Gewitterregen dargestellt, angeboten und mit heißem Dank und unter Zusicherung der Namensnennung des selbstlosen Spenders von der Direktion angenommen worden.

Die Bäume an der Bahnhofstraße

sollen fallen. So will es der Verkehr, will es der Automobilist, will es die Straßenbahn, will es... will es... wollen es Viele. Und du? Edler Fußgänger, willst du es auch? Ich will es nicht! Du, er, wir alle, die wir unsere Beine noch zum Gehen zu benutzen verstehen, wollen es nicht! Nie! Die duftenden Linden! Was wäre denn schon gewonnen an den paar Zentimetern mehr Fahrdamm? So viel wie nichts! Und dafür die prächtige Almenallee opfern? Niemals! —

Wenn nun aber eines traurigen Tages Männer, böse Männer mit Säge und Axt sich daran machen, die erste Esche umzuwerfen, was dann? Was dann, lieber Bahnhofstraßenliebhaber?

Höre! Weißt du noch, wie damals im Strandbad der Magistrat zwischen Adam- und Evaabteilung eine hohe Wand haben wollte? Aber das Volk wollte es nicht und riß die Wand weg und schlich aus eigener Machtvollkommenheit die trennende Schranke. Jawoll! Und weißt du noch, wie die Polizei (obwohl aus guten Gründen) die Eröffnung des See-Eisfeldes hinauschoß? Aber das Volk wollte selbst hinauschieben auf den See, und tat es, auf eigene Rechnung und Gefahr im Februar. Jawoll! Merkst du was? Die kochende Volksseele. Vox populi.

Wir, das Volk, wollen die bösen Männer verhindern, die schattigen Alazien umzuwerfen. Wir umstellen sie, die bösen Männer, wir nehmen ihnen die Mordwerkzeuge aus der Hand, wir sorgen dafür, daß der magistrale Befehl nicht ausgeführt werden kann, wir sorgen dafür, daß der Wille des Volkes respektiert wird. Jawoll! Hoch die Allee!

Nachschrift. Laß dich nicht irritieren, wenn die gefährdeten Bäume abwechselungsweise als Almen, Eschen, Platanen, Kastanien und Linden angesprochen werden. Natürlich sind sie entweder das eine oder das andere. Was, weiß ich nicht, ich bin kein Förster. Ich wollte Wiederholungen vermeiden. Mein Sekundarlehrer im Schulhaus Hofacker hat mich vor beiläufig dreißig Jahren dringend hievor gewarnt. Er sagte einmal: „Nun hast du schon wieder in deinem Aufsatz ein und dasselbe Wort zweimal wiederholt. Wenn das so fort geht, wird zeitlebens nichts Rechtes aus dir und ich fürchte, du wirst einmal an einer schrecklichen Krankheit zu Grunde gehen.“

Trinkt Schweizer Bitter

Martinazzi
feinstes Apéritif